



Peter Kern

Dorfansicht mit Nazis

HENTRICH
& HENTRICH

„Eine im weitesten Sinne autobiographisch gerahmte Studie, die in authentisch geschilderten Spuren über einen weithin vergessenen Personenkreis von Opfern der nationalsozialistischen Gewaltpolitik informiert: das pfälzische Landjudentum.“

Micha Brumlik

Peter Kern
Dorfansicht mit Nazis

Für meine Geschwister
Werner†, Franz-Josef† und Marianne

Got into a fight, yeah, yeah
The Beach Boys, Sloop John B

Peter Kern

Dorfansicht mit Nazis

HENTRICH
& HENTRICH

Gefördert vom Bezirksverband Pfalz



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2024 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Malte Gerken
Umschlag und Gestaltung: Gudrun Hommers
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2024
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-647-8

Inhalt

Danke	8
Das Versteck	9
Verschwindibusi	11
Bimbos, Amerikaner	13
Loch im Haus.....	15
Der Messerwerfer	18
Das Wildschwein	21
Ego te absolvo	24
Nicht mehr atmen	27
Schlaufuchs, Dummvieh.....	30
Frisch gebadet.....	33
Freiheitsstraße.....	36
SABA und Stadt Gottes.....	40
Blutwunder.....	44
Schlüsselapfelbaum	47
Die Biebermühle	49
Verräter, Verwandtschaft	52
Bienenstich	55
Zwanzig nach zwei	58
Peterle	61
Petticoat	63
Im Keller	66
Absalom.....	69
Brudersfelsen	73
Sankt Pirmin.....	76
Lange Haare, kurzer Verstand	78
There is a season	81
Walmersbach	86

INHALT

Karl May, Karl Marx	90
Setzen, böser Junge!.....	92
Republikanischer Club.....	96
Blutwurst	101
Die Reise	104
Simpelfransen	108
Piff, Paff	113
Die Scham ist schon eine Revolution.....	116
Overstolz.....	119
Fähnlein der Aufrechten	123
Himmlische Unordnung.....	127
Jo Mei	131
Sülze	134
Beim Blauen Bock	138
Heulen verboten!.....	142
Don't need no doctor	145
Kohlen holen	147
Ich seh' was	151
Verlängerung	154
Grimmelkuche.....	158
Adele, Allele	160
Hombre	167
Die Sozialisten sind schuld	170
Die Kapitalisten sind schuld.....	174
Blut ist im Schuh	178
Die Bombe	182
Brennende Sorge.....	184
Mir gedenkt noch.....	189
Biebermühle revisited	195
Der Ehrenbürger	199
Der Kampfflieger	204
Von Christen kaufen wir nichts	207
Der Fritz und der Eugen	216
Ein Leid, ein Glück	226

INHALT

Le Struthof	231
Die Leiter	235
Werktätige.....	241
Das letzte Mal	245
Die Hoffnung stirbt	248
Der Frankeschoh.....	251
Das Auge blau	254
Die Weihwasser-Lydia.....	257
Missbräuchliche Benutzung wird bestraft.....	259
Der Schlägermeister	261
Wundschmerz	264
Ein Nachtrag.....	266
Pfälzisch-hochdeutsche Übersetzungen und Anmerkungen	273
Literatur	280

Danke

Peter Conrad ist zu danken, dem Historiker der Juden unseres gemeinsamen Dorfs. Ihre Lebensgeschichten hält er fest; es sind Biografien der Deportation und Ermordung. Er forscht als Privatmann mit knappen Zeitressourcen, nicht als Angehöriger der akademischen Zunft. Was er in jahrelanger Arbeit recherchiert hat, durfte der Autor verwenden. Was der Autor nicht verwenden durfte, geht auf ein Versprechen zurück, das der Chronist dem mittlerweile hochbetagten Mann gab, der dem Verbrechen entkommen ist und unerkannt bleiben will. Der in sein Heimatdorf zurückgekehrte letzte Vertreter der örtlichen Judengemeinde wird die Erinnerung an die Dorfnazis nicht los, die ihn als Kind verfolgt hatten und deren Wiederkehr der Greis immer noch fürchtet.

Zum Dank verpflichtet bin ich auch dem kritischen Leser der ersten Entwürfe, Dieter Maier. Wolfgang Bock ermunterte mich, diese Erinnerungen aufzuschreiben, Valentin Hammerschmidt half, Vergessenes wieder hervorzukramen.

Das Versteck

„**A**b in de *Kaschee*“, die Kinder sollten zu Bett gehen, Vater hatte zu Ende erzählt. Sein Kaschee stand unter der Dachschräge, sein Gitterbett. Das Gitter war hoch genug, um das Herausfallen zu verhüten, aber niedrig genug, um es leicht zu überklettern. War das Licht aus und das Kind geängstigt, überstieg es die Gitterstäbe und wanderte hinüber zum Bruder. Das Bett des Bruders unter dem Dach, die Oma schnarchend im Nachbarzimmer, der das Kind umfassende Arm, das war die Zuflucht. Der große Bruder hinten, es vorne, so ließ sich gut schlafen.

War der Bruder zum Schlafen nicht aufgelegt, kam der *Budzebär*. Der sprach mit tiefer Stimme: „Isch bin de Budzebär.“ Das Kind flehte den Bruder an, er möge sich zu erkennen geben und ihm versichern, er sei es bloß, der den Bären spiele. Aber das böse Tier wiederholte nur seinen Satz und gab sich erst zufrieden, wenn das Kind, das längst im Bett schon stand, laut das Weinen anfang. Dann war das Spiel vorbei, und der Bruder machte sich noch ein wenig lustig über den ängstlichen Kleinen, bevor beide einschliefen.

Einmal wachte das Kind auf und wollte sich der Nähe seines Bettnachbarn versichern. Das war ihm eine Gewohnheit, und so tastete es nach dem Gesicht des Bruders. Es wollte die Wange streicheln und langte in ein Gesicht voller Bartstoppeln. So lag also der *Budzebär* leibhaftig neben ihm. Das Schreien weckte den Vater. Der hatte des Bruders Platz eingenommen, denn der war fiebrig, und die Mutter wollte das kranke Kind im elterlichen Schlafzimmer neben sich wissen. Vati kam hoch in die Dachstube, einmal „de Kaschee“ mit seinem Jüngsten, dem *Jaköbl*, teilend.

Das Kind entwuchs seinem Gitterbett, die Dachstuben waren geräumt und an die Fremden vermietet, da wurden die Betten knapp. Die Großmutter zog mit in die darunter liegende Wohnung ein, und so fehlte dem Kind das eigene Kaschee. Mal schlief es in der Ritze zwischen den Eltern, mal in Omas Zimmer, wo das zweite, nach Opas Tod verwaiste Bett stand. Opas Bett war frei, wenn die Schwester nach den Ferien wieder im Inter-

nat bei den Ursulinen lebte und der Bruder bei Leuten, die die Eltern „Patres“ nannte. Sobald die Ferien kamen, war das Kind diese Schlafstatt wieder los. Gar nicht mochte es auf der aufgeklappten Wohnzimmercouch mit ihrer Kuhle liegen. Die ließ sich durch kein zusammengerolltes Bettlaken ausgleichen, wie die Ritze im Elternbett; denn dazu war sie nicht tief genug. Der Mond schien ins Zimmer, und im Garten wohnten die Nachtule und „de Budzebär“.

Verschwindibusi

Was das Kind für den Vater einnahm, das war das Lied vom Butterfass und vom *Rubbertsweiler Peter*. Allein derselbe Name! Und Rubbertswiller lag um die Ecke! Das Kind hätte dem Bachverlauf nur folgen müssen; die Rodalb floss rein in das Dorf und wieder hinaus. Woher sie kam, da war Rubbertswiller, wohin sie floß, da lag *Pariß*:

„De Rubbertswiller Peter, der rabbelt mit sei'm Geld
unn saht, des kann net jeder.

Stolz wie e Graf, unn wann er kenner is,

dann setzt er sich ins Butterfaß unn fahret no Pariß, riß, riß.“

Den Refrain sang das Kind natürlich mit. Mit dem stolzen Grafen fing es an. Und der Schluss war das Beste am ganzen Lied. *Pariß* war der Ort, wo es auf der Rodalb vielleicht einmal hinfahren konnte. Nach der Biebermühle, dem Schwimmbad, ging der Bach links ab. Dort ging das „Fahret no Pariß“ also weiter.

Der Vati war immer lustig. Selbst das Lied von den Raben machte auf seinem Schoß keine Angst: *Fällder in de Graawe, fressene die Raawe*. Das Kind wusste, wo die Raben hausten. Hinter dem Krankenhaus, den stracken Berg hoch, da hörte der gepflasterte Weg auf und fing der Waldweg an. Hier war die Grube mit dem Eisengitter und unter dem Gitter das Regenwasser. Dort, tief unten, mussten die Raben sein. Das Kind traute sich nicht, über das Gitter zu laufen. Im Herbst waren die Streben vom Laub ganz bedeckt, und es wusste nicht, wo der Waldweg aufhörte und das Grubenloch anfang. Am besten einen weiten Bogen machen.

Der Graben im Lied und die Grube im Wald. Dazu kam noch die Grube von Omas Bibel. Den Joseph hatten die neidischen Brüder dort hineingeworfen. Nun saß er weinend im Loch und war seinen schönen Umhang los. Ein braunes Gewand mit einer Goldborte und einem großen, roten Fleck. Ein Kind muss sich vorsehen vor den wilden Tieren des Waldes.

Der Wald bot auch Plätze, die dem Kind sehr gefielen. Einer lag hinter Haucks Gaststätte Zum Pfälzerwald. Der mit hohen Birken bestandene

Garten ging in den Kiefernwald über. Erst der Biergarten mit seinem Rasen, dann der mit den Nadelhölzchen bedeckte Sandboden. In Rufweite der von den Vätern besetzten Bänke ging es rein in die Höhle des Felsens. Die Kinder durchliefen rasch das Dunkel und kamen auf der hinteren Seite der Höhle wieder heraus. Das machte hungrig und durstig. Vom Vater gab's Geld für Bluna und Bratwurst. Die Bluna nahm der Herr Hauck aus einer mit Eisstangen und Bierflaschen gefüllten Truhe, aus der das Wasser troff. Das Kind und der Bruder nahmen gegenüber dem Vater Platz. Der Sepp war schon groß, und der Vater nannte ihn groß und stark.

Glücklicherweise war der Sepp schon stark. Der Vater sank seitlich von der Bank. Der Sepp musste ihm aufhelfen. Der Vater stützte sich auf die Schulter des großen Bruders, richtete sich auf und die beiden schleppten sich gegeneinander gelehnt die abschüssige Haustelstraße hinunter, am alten Arbeitslager vorbei, nach Hause. Der Doktor Jordan kam, ein Mann mit weißem Kittel, der schnell sprach, eine Brille mit dicken Gläsern trug und wie der Bach hieß, in dem Jesus getauft wurde. Die Schwindsucht war wieder da. Bald danach war der Vater verschwunden. Verschwinden und Schwindsucht. Und ein neues Wort war zu lernen. Was ist ein Sanatorium?